

Sünde macht blind

Johannes 9 & 2.Könige 6

Predigt am 19. November 2023 im Soul Sunday

Teil 3 der Predigtreihe «Sünde»

von Riki Neufeld

(es gilt das gesprochene Wort)

Macht Sünde blind? **Woran könnte ich erkennen, dass ich vielleicht... eventuell blind oder verblendet bin?** Das ist möglicherweise eine etwas skurrile Frage, aber sie drängt sich dennoch irgendwie auf wenn wir uns mit dem Phänomen der Sünde beschäftigen – wie wir es momentan gerade in unser Predigtreihe tun. Bei allen Schwierigkeiten die wir mit dem Wort Sünde heutzutage haben, gibt es ein Merkmal der Sünde in ihrer destruktiven Fähigkeit, welches die meisten von uns unterstreichen würden – und das hat etwas mit Blindheit zu tun.

Wir schauen auf die Welt und merken – Menschen wie auch Organisationen und eventuell sogar ganze Nationen sind getrieben von einer Blindheit. Blinde Gier, blinde Wut, blinder Hass, blinder Egoismus.

All das sind Beschreibungen von Zuständen in denen Menschen sich bewegen. Menschen, die wir beobachten, durchaus auch in Sorge wegen den zerstörerischen Kräften die mit Gier, Wut, Hass und Egoismus, oder blinder Gleichgültigkeit daherkommen.

Und da ist auch gerade schon die Krux. Blindheit ist meistens etwas, das wir bei den anderen erkennen, aber bei uns Selbst ist sie oft nicht so deutlich. Wie recht hatte Jesus, als er sagte – «dass du den Splitter im Auge deines Bruders siehst – und zwar scharf und deutlich...» - aber der Balken im eigenen Auge bleibt unbemerkbar.

Deshalb diese Frage: **Woran könnte ich erkennen, dass ich oder wir als Gemeinschaft vielleicht... eventuell selber blind oder verblendet sein könnte und mit einem verzerrten Blick unterwegs bin?**

Die Beziehung zwischen Sünde und Blindheit ist etwas kompliziert.

- Macht Sünde blind?
- Versündigt sich der Mensch, gerade weil er blind ist?
- Wer ist dann verantwortlich und schuldig, wenn blind oder verblendet gehandelt wird?

Die Bibel behandelt die Beziehung zwischen Blindheit und Sünde an verschiedenen Stellen und interessanterweise hat sie da auch sehr Unterschiedliches zu sagen.

Im Evangelium von Johannes, in Kapitel 9, begegnet uns zum Beispiel eine Geschichte, die einige dieser Fragen zum Teil auch in sehr lustiger Art und Weise aufgreift:

Da sind Jesus und seine Jünger unterwegs und begegnen einem Blinden Mann. Es tun sich gleich für die Jünger ein paar für uns vielleicht sehr überraschende Fragen auf:

«Wer ist schuld, dass dieser Mann blind ist. Hat er gesündigt, oder waren es seine Eltern?» Aus der heutigen Entfernung finden wir eine solche Frage vielleicht etwas verwunderlich, weil wir ein Schicksal wie Blindheit nicht mit einem persönlichen Vergehen in Beziehung bringen.

Aber wenn wir auf andere verzerrte Blicke und Verblendungen in dieser Welt schauen – auf einen blinden Hass der zwischendurch gegenüber bestimmten Völkergruppen entsteht – dann frage ich mich auch immer wieder, wer denn dafür verantwortlich ist. Oder wenn innerhalb der Familie bestimmte gestörte Persönlichkeitsstrukturen vorhanden sind – da ist man noch manches mal nicht fern davon zu analysieren, ob man selbst, oder das Umfeld / die Eltern für solche Entwicklungen zuständig sind.

Jesu Antwort bei dem Blinden war folgende: *«weder seine Eltern, noch er haben in irgend einer Art und Weise gesündigt und somit dieses Schicksal verschuldet. Die Absichten und Herrlichkeit Gottes sollen an Ihm sichtbar werden.»*

Das ist vielleicht heute keine allzu kontroverse Antwort – aber zu der Zeit war es dennoch recht verwunderlich. Es gab starke Strömungen, die überzeugt waren, auch aus den biblischen Geschichten, die sie geprägt hatten, dass Blindheit eine Konsequenz von Sündhaftigkeit war. Jesus interessiert an dieser Stelle aber nicht die Frage von individueller Sünde und ihrer Konsequenz – sondern die heilsame Kraft Gottes, die es vermag Augen zu öffnen.

Und so geht die Geschichte weiter: Jesus macht einen Brei mit Spucke und Erde. Er reibt den Brei dem blinden Mann auf die Augen und sendet ihn zum den Teich «Schiloah» (das bedeutet «Gesandter») um sich den Brei aus den Augen zu waschen. Und der Mann, der diesen Anweisungen folgt, bekommt das Augenlicht und wird geheilt. In der Begegnung mit Jesus werden seine Augen geöffnet!

Daraufhin nimmt die Geschichte aber eine sehr spannende Wende. Jesus taucht ab und der ehemals Blinde befindet sich ganz unverhofft mit einmal im Zentrum einer grossen Kontroverse. Die Breiproduktion, die Wanderung zum Teich und die drauffolgende Heilung fand am Sabbat statt. Gott hatte klar gesagt, der Sabbat ist zum Ruhem und nicht zum Arbeiten da. Und nun war an diesem Mann an Sabbat eine unglaubliche Tat getan worden, die nach einem göttlichen Wirken roch. Aber war dies wirklich ein von Gott gesandter Auftrag, wenn er am Sabbat, am Ruhetag Gottes geschah?

Das diskutieren die Pharisäer und der ehemals blinde Mann intensiv. Sie versuchen die Dissonanz irgendwie aufzulösen, aber es will irgendwie nicht gelingen und so mündet das ganze darin, dass der geheilte Mann aus der Synagoge rausgeworfen wird, weil er an der Überzeugung festhält – die heilende Kraft, die in Jesus ist, muss von Gott kommen.

Er konnte sich kognitiv vieles rund um Jesus nicht erklären, aber eines wusste er mit Überzeugung zu sagen: *«Ich war blind und jetzt sehe ich.»* «I once was blind, but now I see», singen wir im alt bekannten Amazing Grace.

Am Ende dieser Geschichte taucht Jesus wieder auf und nimmt den Draht zum geheilten Mann wieder auf. Der Mann ist nicht nur von seiner Blindheit geheilt worden und kann nun die Schönheit der Welt sehen und betrachten – ihm sind auch die Augen aufgegangen, wie hart seine eigene Gemeinschaft sein kann. Nicht mal seine Eltern konnten sich zu ihm stellen, da sie Angst vor einem Rauswurf aus der Gemeinde hatten. Jesus sagt dann abschliessend etwas ganz Eindrückliches:

«Dadurch, dass ich in diese Welt gekommen bin, vollzieht sich ein Gericht: Die, die nicht sehen, sollen sehend werden, und die, die sehen, sollen blind werden.» Das hörten einige Pharisäer, die bei Jesus waren. »Sind wir etwa auch blind?«, fragten sie. Jesus gab ihnen zur Antwort: «Wenn ihr blind wärt, hättet ihr keine Schuld. Doch ihr sagt: ›Wir können sehen.‹ Darum bleibt eure Schuld bestehen.»

Was für eine provokative Aussage: Weil diese Männer, die mit ganzer Kraft und mit aufrichtigen Anliegen daran interessiert waren, Gottes Willen zu tun und befolgen, den Eindruck hatten sehen zu können – erkannt zu haben – gerade deshalb sind sie blind und auch noch schuldig.

Woran könnten wir erkennen, dass wir vielleicht selber blind, oder mit verzerrtem Blick unterwegs sind?

Und dann gibt es noch diese andere Form der Blindheit, die wir beobachten. Eine Blindheit, die einschlägt, wenn Menschen, die wir gern haben, ihre eigenen unschätzbaren Wert und Qualitäten nicht mehr vor Augen haben.

- Wenn unsere Angehörigen sich selbst nach einer zerbrochenen Beziehungen komplett als beziehungsunfähig sehen.
- Wenn es unseren Kindern nicht mehr möglich ist, das Schöne und Atemberaubende im Leben zu erkennen und sich alles nur schwer anfühlt, weil bestimmte Schwierigkeiten im Leben zu gross scheinen.

Es ist eine Art von Blindheit oder verzerrtem Blick, der es nicht gelingt, die göttliche Gegenwart, das göttliche Wirken wahrzunehmen. In der Bibel begegnet uns dies Phänomen zum Beispiel in einer Geschichte vom Propheten Elisa und seinem Gehilfen. Sie lebten in nicht ungefährlichen Zeiten in einer kleinen, relativ schutzlosen Stadt als sie aus unterschiedlichen Gründen in die Missgunst des Königs von Aram kamen. Dieser schickte in der Nacht eine grosse Streitmacht zu dieser Stadt Dotan, wo Elisa und sein Diener wohnten. Und dann heisst es in 2Kön 6,15-16:

«Und der Diener des Mannes Gottes stand früh auf und trat heraus, und siehe, da lag ein Heer um die Stadt mit Rossen und Wagen. Da sprach sein Diener zu ihm: O weh, mein Herr! Was sollen wir nun tun? Er sprach: Fürchte dich nicht, denn derer sind mehr, die bei uns sind, als derer, die bei ihnen sind! Und Elisa betete und sprach: Herr, öffne ihm die Augen, dass er sehe! Da öffnete der Herr dem Diener die Augen und er sah, und siehe, da war der Berg voll feuriger Rosse und Wagen um Elisa her.»

Elisa betete an diesem Ort in dem Sinne, wie Thomas Merton es viel später mal über das Gebet formulierte: Gebet besteht nicht im Bemühen Gott zu erreichen sondern darin, unsere Augen zu öffnen und zu erkennen, dass wir schon bei ihm sind.

Anders als an anderen Orten in der Bibel und anders als in der gegenwärtigen Situation in Israel und Gaza, kam es in dieser Geschichte nicht zu einem blutigen Gemetzel, aber das dürft ihr gerne selber im Buch der 2 Könige 6, weiterlesen.

Was Gott macht in dieser Geschichte ist, dass er mehrmals Augen öffnet und einmal für einen gewissen Zeitraum auch die Augen verblendet. Blindheit oder Verblendung ist ein Phänomen das immer wieder in der Bibel vorkommt. Nicht immer geht es dabei um eine physische Blindheit, sondern im übertragenen Sinn oft auch um ein verzerrtes Sehen... um ein «im Dunkeln tappen.»

Diese Erfahrung kennen wohl die meisten von uns auch. Manchmal tappe ich voll im Dunkeln, habe keine Ahnung was ich tun soll, wie ich etwas einordnen oder darauf reagieren soll. Da wünsch ich mir eine Erhellung der Situation, dass etwas mehr Licht ins Dunkle kommt und ich den Weg etwas besser sehen kann.

Manchmal erlebe ich die Blindheit auch mehr wie eine Verblendung. Als ob es zu hell ist. So viel Licht und so viel Informationen prasseln auf mich ein, dass es zu unüberschaubar wird. Es blendet alles und der Blick ist zu anstrengend. Da braucht es vielleicht eine Art Dimmung um besser oder anders sehen zu können. **Vielleicht ist die heilende Erfahrung, die Jesus schenken möchte diejenige, dass wir nicht unbedingt etwas anderes Sehen – sondern fähig werden ANDERS zu sehen. Mit einem anderen Blick auf die Welt zu schauen.**

Was ist, wenn das Heilsame, das uns von Gott in Jesus geschenkt werden möchte, und die Bitte, dass er uns sehend macht, nicht einfach nur MEHR Informationen und kognitive Erkenntnis ist?

Der sehr bekannte Text aus 1. Korinther 13, der so gerne bei Hochzeiten gelesen wird, da es ein Loblied auf die Liebe ist, sagt gegen Ende des Kapitels etwas, das es oft nicht mehr in die Hochzeitspredigt reinschafft: *«Jetzt sehen wir wie in einem blank polierten Stück Metall nur rätselhafte Umrisse, dann aber werden wir alles direkt zu Gesicht bekommen. Jetzt erkenne ich nur Teile des Ganzen, dann aber werde ich so erkennen, wie ich von Gott erkannt worden bin».*

Das Sehen und Erkennen in dieser Welt wird in gewisser Hinsicht immer «Stückwerk» bleiben. Was ist wenn sein heilsames Wirken unseren Blick verändert

... hin zu einem hoffnungsvollen Blick

... hin zu einem vertrauensvollen Blick

... hin zu einem liebevollen Blick?

Das würde ich mir wünschen – denn Menschen mit einem solchen Blick schauen nicht nur anders auf die Welt – sie leben auch anders in der Welt.

AMEN.